

Vortrag vom 3. November 1904.

-----

Wir wollen ein Beispiel für das Werden der Welt geben, den Punkt ins Auge fassen, wo die Entwicklung durch die Mitte der lemurischen Rasse hindurchgeht und ein Stückchen vorher und ein Stückchen nachher betrachten. Es soll gesagt werden, wie dazumal der Sinn des Auges entstanden ist. Wenn wir die Erde betrachten könnten zur Zeit der ersten polarischen Menschenrasse, würden wir sie als eine Aetherkugel finden. Bald (d.h. mehrere Millionen Jahre nachher, was in der ganzen Menschenentwicklung bald heißen kann) verdichtet sich die Materie. Wir sehen im Anfang das sich entwickeln, was wir Luft nennen. In der Luft bildete sich das, was die ersten Anfänge dessen sind, was wir Feuer und Wasser nennen. Doch bestand in der Luft das Wasser erst als feuriger Nebel. Die Erde war damals ein dichter, qualmender Feuernebel (am Anfange der lemurischen Zeit). Wirkliches Wasser, wie wir es kennen, bildete sich erst später bei der Abkühlung der Erde. Man muss bedenken, dass in allen diesen Entwicklungsstadien die Menschen in irgendeiner Form dabei waren. Die Menschen hängen immer von der Umgebung ab. Wir wollen nun den Menschen betrachten, wie er in der Zeit der Feuernebelbildung anfängt, sich zu entwickeln. Er hatte in jener Zeit den Sinn des Gehörs und den Sinn des Gefühls für die Temperatur. Der Mensch war dadurch beweglich und flog herum in dem Feuernebel. Dazu brauchte er ein Organ, um zu fühlen, ob es nicht zu warm oder zu kalt war. Es bildete sich in dieser Zeit das zyklische Auge, das zunächst den Zweck hatte, ein Fühlorgan zu sein für das, wo der Mensch hinein kam. Die ganze Masse, in der er sich bewegte, fing an, feurig zu werden. Dies Organ war das Fühlorgan dafür. Das, was wir jetzt Flammen nennen, war damals nicht vorhanden; es bestand ein Temperaturgrad, der ein viel höherer war als der des jetzigen Feuers. Das Fühlorgan des Menschen bildete sich allmählich um in ein Sehorgan.

Zunächst haben wir von innen heraus ein Auge gebildet. Es hängt zusammen mit dem inneren Wesen des Menschen. Es soll angeben, ob er sich wohl fühlt oder nicht wohl fühlt. Es ist

ursprünglich da um des Menschen selbst willen. Nebenbei hat es sich die Fähigkeit gebildet, die erkaltete Flamme, das Licht, wahrzunehmen. Die entstand zunächst als eine Begleiterscheinung des Fühlens. (Das eine Organ befand sich oben auf dem Kopf des Menschen wie eine Laterne.) Bei grösserer Verdichtung der Materie bildete sich das Fühlorgan in ein Sehorgan um. Des Menschen beweglicher Leib wurde eingeschlossen, immer dichter und dichter. Das innere Auge verlor seine Bedeutung, es tritt den dichter werdenden Gegenständen gegenüber, die äusserlich begrenzt waren. Die Begleiterscheinung des Fühlorgans, nämlich die Flamme zu sehen, kam jetzt zu ihrer Bedeutung. Das Auge wurde fähig, durch die dichte Materie hindurch den äussern, begrenzten Gegenstand zu sehen. Dies Organ, das sich bildete, erhielt eine neue Bestimmung durch seine Umgebung. Diese Bestimmung blieb ihm, um in einem späteren Zustand zur Geltung zu kommen. Die neue Eigenschaft war von aussen her in das Wesen eingezogen und erhielt erst später ihre Bedeutung. Jedes Wesen saugt erst aus seiner Umgebung dasjenige ein, was es später zu seinen Lebensbedingungen braucht. Die Augen sind dadurch entstanden, dass sie dem Wesen durch seine Umgebung erschaffen worden sind. Der Mensch könnte niemals durch das Auge wahrnehmen, wenn er nicht früher an sich erfahren hätte, was ihm diese Erfahrung möglich macht. Er muss erst aus der Umgebung ein Organ schaffen, um die Umgebung zu verstehen. Durch die Organe, die die Umwelt in ihn hineingebildet hat, kommt sein Wirken in der Umwelt wieder zur Geltung. Niemals kann der Mensch der Welt etwas geben, wozu sie ihm nicht selbst die Bedingungen geschaffen hat.

Die Wechselwirkung zwischen ihm und der ihn umgebenden Welt hat ihm das Auge erschaffen. Seine Tätigkeit in der umgebenden Welt hat ihm die Augen erschaffen, die später wieder auf die Welt wirken. Ueberall finden wir denselben Prozess, dass der Mensch erst hereinsaugt, was er später wieder herausgibt. Alles, was an uns ist, ist das Ergebnis einer Tätigkeit. Alles Sein ist die Wirkung einer Tätigkeit. Dies gilt auf allen Gebieten des Daseins, auf allen Plänen. Wenn man dhyanische Wesenheiten in ihrer offenbarenden Tätigkeit betrachtet, so ist diese offenbarende Tätigkeit das Ergebnis einer früher

eingesogenen Tätigkeit. Das ist das Gesetz von Karma im umfassendsten Sinne des Wortes. Jedes Sein ist das Ergebnis einer Tätigkeit. Soll jemand ein glücklicher Mensch sein, so muss er das Glück in vorhergehenden Inkarnationen selbst geschaffen haben. Glück, welches der Mensch genießt, ist das Ergebnis irgend einer von ihm ausgegangenen Tätigkeit. Das Karma der Augenbildung unterscheidet sich von den andern, wenn man es betrachtet, dadurch, dass der Mensch völlig ruhig und objektiv bleibt. Wenn er das Karma seines Wesens betrachtet, so mischen sich seine Emotionen hinein. In den Vedantaschulen wurde das Karma erörtert in einer Emotionsfreien Sphäre. Dadurch wurden die Gedanken gereinigt, emotionsfrei. Da war das Studium, welches bezweckt, die Gesetze der Welt so kennen zu lernen, dass sich nichts von Emotion hereinmischt. Das nannte man Katharsis. Solange der Mensch über das Schicksal der Seele nachdenkt, ist er sehr interessiert, ob sie sterblich ist oder unsterblich. Daher musste er erst durch die Katharsis hindurchgehen, ehe er das Schicksal der Seele selbst studierte. Die Menschen mussten durch ruhiges, emotionsfreies Studium frei werden von Furcht und von Mitleid mit sich selbst. Von allem egoistischen Mitleid.

Es herrscht in dem Werdegang eine gewisse Stufenfolge. Auf einer Stufe saugt das Wesen ein, um sich auf einer anderen Stufe nach aussen zu betätigen. Zuerst findet bei der Augenbildung die unmittelbare Berührung des Fühlorgans mit der Umgebung statt. Dann wird das Auge abgegrenzt durch die dichtere Materie, die sich als Schicht hineinschob. Dadurch wurde das Feuer des inneren Auges von dem Feuer aussen getrennt durch die materielle Schicht. Die Bildung dichter Schichten geschieht in folgender Weise: wenn zuerst eine einheitliche Kugel vorhanden war, so bildete sich eine Kugelschale, die sich durch eine Schicht von der ersten Kugel trennte. Auf diese Weise bildete sich das ursprüngliche Atom. Also innere und äussere gleich feine Materie, die durch ein Häutchen dichter Materie voneinander getrennt sind. Man denke sich diesen Vorgang fortgesetzt. Man denke sich das Häutchen der dichteren Materie in ähnlicher Weise zerteilt, als ob es um sich herum ein dichteres Häutchen bekäme. So gestaltet sich nun das Sonderwesen, indem es sich mit immer dichteren Häutchen umgibt, wie das Atom sich

bildet. Atombildung ist das Abgliedern eines Teiles einer bestehenden Materie durch eine dichtere Materie. Es besteht dann ein gewisser Unterschied zwischen dem Innern und dem Aeussern. Dieser Unterschied wird sich in irgend einer Weise äussern müssen. Was wir Empfindung nennen, kann z.B. durch einen Nadelstich hervorgerufen werden. Es muss etwas da sein, was die Empfindung verursacht, und etwas, was die Empfindung hat, etwas Aktives und etwas Passives. Alles in der Welt kommt so zustande. Alles Sein ist Ergebnis einer Tätigkeit. Alle Tätigkeit bedingt, dass etwas Passives da ist. Das sind die zwei Pole. So gibt es auch beim kleinsten Atom Aktives und Passives. Die Kräfte hüllen beim Atom das dasselbe umhüllende Häutchen ein. Es wird dann von aussen konvex und von innen konkav. Der Welt gegenüber sind wir der passive Teil, da wir fortwährend Eindrücke aufnehmen und empfinden. Diese fortwährenden Eindrücke sind das, was durch den Astralleib empfunden wird. Man muss in der Astralwelt Aktivität und Passivität unterscheiden. Jede Empfindung muss erzeugt werden. Nichts kann innerhalb der Empfindungswelt erzeugt werden oder vielmehr, verursacht werden, was nicht innerhalb der Empfindungswelt eine Wirkung hat. Man muss sich den ganzen Empfindungsraum vorstellen. Wenn nur ein einziger Astralkörper wäre, so würden wir niemals Empfindungen dem Tun anderer Wesen zuschreiben können. Es hätte aber in uns nicht die Fähigkeit zum Empfinden entstehen können, wenn wir uns nicht so herausgegliedert hätten aus einer gesamten Astralwelt. Astrales Sein setzt astrale Tätigkeit voraus. Ebenso setzt mentales Sein Gedankentätigkeit voraus und physisches Sein physische Tätigkeit. Dass der Mensch denkt, ist sein Sein. Des Denkens passives Denken über die Dinge setzt aktives Denken voraus: dass die Dinge erst durch den Gedanken geschaffen sind. Ein jeder passive Gedanke muss einem aktiven Gedanken entsprechen, einem schöpferischen Gedanken. Jedes Gefühl, jede Empfindung, alles passive Erleben des Astralkörpers setzt ein aktives Bewirken dieses astralen Erlebens voraus. Alles, was ringsherum in der Welt erscheint, setzt ein ins-Dasein-Rufen der Erscheinungen voraus, ein Offenbaren der Erscheinung.

Ueberall in der Welt finden wir das Dreifache: aktives

und passives Denken, aktives und passives Leben und aktives und passives Sein. Alles, was passives Sein für den Menschen ist, nennt man physischen Plan (den Inbegriff alles passiven Seins). Den Inbegriff alles passiven Lebens nennt man den Astralplan. Den Inbegriff alles passiven Denkens nennt man den Rupamentalplan. Den Inbegriff alles aktiven Denkens nennt man den Arupamentalplan. Den Inbegriff alles aktiven Lebens nennt man den Buddhiplan. Den Inbegriff alles aktiven Seins nennt man den Nirvanaplan.

Der Nirvanaplan hat die intensivste Fähigkeit, denn auf ihm wird sogar das Sein geschaffen. Wenn man im Sinne dieser Pläne den Menschen betrachtet, so wird man sehen, dass jedem Gedanken, den der Mensch selber denkt, als Reaktion auf dem entsprechenden andern Plan ein anderer, aktiver Gedanke folgt. Wenn man auf dem Mentalplan einen Gedanken hegt, bewirkt dies ein Gegenbild auf dem höheren Mentalplan. Wenn man ein Gefühl hegt, bewirkt dies ein Gegenbild auf dem Buddhiplan. Wenn man auf dem physischen Plan tätig ist, bewirkt dies ein Gegenbild auf dem Nirvanaplan.

Unser aktiver Gedanke schafft sich ein entsprechendes passives Gegenbild auf dem höheren Mentalplan etc. Es kann kein Gedanke von uns gefasst werden, der nicht sein Gegenbild hat. Die Summe von all diesen Gegengedanken, Gegenerlebnissen, Gegenhandlungen nennt man Akashachronik. Man kann alle Gedanken lesen auf dem höheren Mentalplan, alle Gefühle und Erlebnisse auf dem Buddhiplan und alle Handlungen auf dem Nirvanaplan. Die Wesenheiten, welche die Gefühle des Menschen regeln, haben eine Bedeutung. Die Gedanken lebt der Mensch auf dem Mentalplan aus. Was der Mensch im Devachan abmacht, geschieht alles auf dem Mentalplan selbst. Er bildet sich seinen Charakter heraus für das neue Leben. Dort sind die Gegenbilder seiner früheren Gedanken. Da er sich da von seinen früheren Hüllen befreit hat, zieht er sich jetzt die passiven Gegenbilder an und bildet sich jetzt seinen Mentalkörper nach seinen Gedanken, die er früher geschaffen hat. Dagegen würde er nicht von selbst die Gegenbilder seiner Erlebnisse und Handlungen verbinden können. Das unterliegt aussen regelnden Wesenheiten, den Herren des Karma, den Lipikas, die die passiven Gegenbilder in Einklang bringen mit folgenden Inkarnationen.

-----